

Der Weiher  
Eine  
E-SPACE-STORY  
– Prod. n/a: *Final A* –

Elmar Vogt  
Fürth

12. November 2017

## Szene 1:

(*In freundlichem, jovialem Ton*) <sup>1.1</sup> Setz dich, Rodney. Mach's dir bequem. Hast du dich gut eingelebt bei uns? <sup>1.2</sup> Für übermorgen hat sich Mister Kelly angemeldet, er wird dann gleich damit beginnen, dich zu unterrichten. Ich glaube nicht, dass dir die Stadt fehlen wird.

<sup>1.3</sup> Fehlt dir die Stadt, Rodney? Es tut mir leid, dass wir dich zu uns holen mussten. Aber nach dem, Unglück deiner Eltern . . . Du verstehst, dass wir dich zu uns holen mussten, nicht wahr?

<sup>1.4</sup> Aber du hast dich ja schon ganz gut eingelebt, glaube ich, bei uns. Ich habe gesehen, wie du das Haus und das Anwesen erkundet hast. Nein, keine Sorge, du kannst natürlich streunen und dir die Ecken und Winkel ansehen, wie du möchtest. Dir ist nichts verboten hier. – <sup>1.5</sup> Außer, darum bitte ich dich, dem Labor und dem Gartenhäuschen. Wenn du dorthin möchtest, dann frage mich bitte vorher. Im Labor ist sehr viel wertvolles Gerät, und teure Bücher, darum möchte ich nicht, dass du dort alleine umhergeisterst, das verstehst du, nicht wahr? Bist ja schon ein verständiger Junge. (*fröhlich*) <sup>1.6</sup> Und ich bin sicher, Mister Kelly wird genügend Bücher dabeihaben, um dich beschäftigt zu halten!

(*Wird ernster*) <sup>1.7</sup> Und, da ist noch eine Sache. Ich habe beobachtet, wie du in den letzten Tagen durch den Park gestreift bist. Oh nein, keine Sorge: Nur zu, wenn es dich zu den Wiesen und Wäldern hinauszieht, ich bin überzeugt, das wird deiner Gesundheit gut tun! Nur . . . mit einer Ausnahme.

<sup>1.8</sup> Du bist viel um den Weiher herumgestrichen. Das kleine Gewässer, neben der Remise, du weißt schon. <sup>1.9</sup> Nein, ich habe dir nicht nachgeschnüffelt, Gott bewahre! Ich habe dich nur zufällig gesehen, von meinem Arbeitszimmer aus, und da dachte ich mir, rede mit Rodney. Denn es ist wichtig, weißt du?

<sup>1.10</sup> Der Weiher ist hübsch – (*verliert sich ein wenig in Kontemplation*) das hast du ja auch bemerkt. Gerade jetzt im Herbst, wenn das bunte Laub sich auf dem Wasser sammelt, und die Sonne darauf glitzert, und man denkt, man könne bis auf den Grund hinabsehen . . . (*dunkel*)

<sup>1.11</sup> Aber das kann man nicht!

(*Doziert*) <sup>1.12</sup> Rodney, mein Lieber, du musst vorsichtig sein, wenn du dich dem Weiher näherrst. Nein, ich will dir wirklich nicht den Spaß verderben, aber es ist dort . . . <sup>1.13</sup> Ich weiß nicht, wie ich es dir begreiflich machen soll; wenn ich sage, es ist »gefährlich«, dann lachst du nur, und wie alle Burschen wird dich das anspornen, dir deinen Mut zu beweisen, und es lächerlich zu machen: »Was soll an einer Pfütze Wasser schon gefährlich sein?« (*bemüht sich wieder um etwas Humor*) <sup>1.14</sup> Und ein bisschen hast du recht: Nicht mal ein lahmer Betrunkener würde es schaffen, in diesem seichten Wasser zu ertrinken! (*ernst*) <sup>1.15</sup> Aber, das ist es auch nicht. Lass dir erzählen, was sich dort vor zwei Jahren ereignet hat.

## Szene 2:

<sup>2.1</sup> Du kennst doch Mister und Mrs. Hensley? Sie ist die Köchin, und er kümmert sich um die Pferde. Sie haben auch eine Tochter, »Mary«. <sup>2.2</sup> Kennst du sie? Nein, du hast sie noch nicht getroffen. <sup>2.3</sup> Sie war zu jener Zeit vierzehn Jahre, glaube ich, ein wenig älter als du. Ein wunderschönes, junges Ding, gerade im Begriff, vom Mädchen zur Frau zu reifen. Blitzgescheit, gehorsam – Was man sich nur wünschen kann!

<sup>2.4</sup> Mary ist in ihrer freien Zeit genau wie du gerne über das Anwesen gestreunt, und auch ihr hatte der Weiher es besonders angetan. <sup>2.5</sup> Weißt du, ich wollte ihr ebensowenig hinterherspionieren wie dir, aber es ließ sich kaum vermeiden: Schließlich blickt mein Arbeitszimmer ja gerade auf den Weiher hinaus ...

<sup>2.6</sup> In der Abenddämmerung konnte sie stundenlang auf einem Stein sitzen und in das Wasser starren, und es schien es ihr mit der Zeit immer schwerer zu fallen, sich loszureißen von – Ja, wovon denn? Natürlich fiel auch ihren Eltern auf, dass sie immerzu um den Weiher herumschlich.

<sup>2.7</sup> »Oh, ich weiß es selber nicht, Mama«, antwortete sie, wann immer ihre Mutter sie zur Rede stellte, und sprach vom schönen Licht, dem funkeln Wasser, und so weiter. <sup>2.8</sup> Und zuerst dachte sich niemand etwas dabei: Ein junger Mensch, der einen schönen Platz entdeckt hat, der ihm alleine zu gehören scheint, was ist falsch daran?

<sup>2.9</sup> Aber dann machte mich Mrs. Hensley darauf aufmerksam, wie sich Mary im Verlauf des Sommers veränderte. <sup>2.10</sup> Wenn sie von ihren Stunden am Weiher zurückkehrte, erschien sie oft wie in einem leichten Fieber. Ihre Haare waren aufgelöst, und sie selbst ein wenig abwesend und durcheinander – gerade, dass sie noch wusste, wo und wer sie war! Und das war so gar nicht ihre Art.

<sup>2.11</sup> Sollte man ihr die Ausflüge verbieten? Ich verneinte mit dem gleichen Grund wie bei dir: Das würde sie ja nur noch mehr zu dem Gewässer hinziehen. <sup>2.12</sup> Doch ich versprach, ein Auge auf sie zu haben, und ich begann wirklich von meinem Arbeitszimmer über Mary zu wachen, wenn sie am Ufer jenes Weiher saß.

<sup>2.13</sup> Da war nichts Bemerkenswertes, und doch schien das Fieber, mit dem sie sich an dem Weiher ansteckte – denn dafür hielten wir es – mit jedem mal an Intensität zuzunehmen. Eines Tages waren nach einem solchen Ausflug auch ihre Kleider durcheinander und sie selber kaum ansprechbar. Und obwohl ich meine Augen auf ihr hatte, vermochte ich nicht zu sagen, wie sich das zugetragen haben mochte.

### Szene 3:

<sup>3.1</sup> Das Einzige, das mir in den Wochen auffiel, als der Sommer verging und, so wie jetzt, das Sonnenlicht diffuser wurde, und die Schatten länger, da war es mir, als sei eine Stelle des Tümpels dunkler als zuvor. <sup>3.2</sup> Es war mir nie zuvor aufgefallen, aber – du weißt ja, so sehr groß ist der Weiher nicht – nahe der Mitte des Weiher schien ein trüber schwarzer Fleck zu liegen, als sei das Wasser dort tiefer. Oder als falle ein Schatten darauf. <sup>3.3</sup> Diesen Fleck hatte ich nie vorher bemerkt – aber ich hatte diesem bescheidenen Gewässer vor Marys merkwürdigem Verhalten ja nie viel Aufmerksamkeit geschenkt!

<sup>3.4</sup> Als ich den dunklen Schatten einmal bemerkt hatte, begann ich auch ihn von meinem Arbeitszimmer aus zu verfolgen. <sup>3.5</sup> Mir schien, als bewege der Schatten sich langsam, unendlich langsam auf das Ufer zu – an jene Stelle, die Mary sich für ihre Kontemplationen auserkoren hatte! Natürlich, das ging nicht so, dass man es mit dem Auge hätte verfolgen können, aber von jedem Tag zum nächsten schien der Fleck ihr näher zu kommen.

<sup>3.6</sup> Schließlich nahm ich mir ein Boot. <sup>3.7</sup> Ich dachte mir, vielleicht sei es ein Schwarm Kaulquappen – ja, ich weiß, viel zu spät im Jahr dafür –, oder die Strömung eines unterirdischen Zuflusses bewege Schlick auf das Ufer zu, allein, meine Untersuchungen waren fruchtlos: Als ich einmal auf dem Wasser war, konnte ich noch nicht einmal mehr genau sehen, wo sich der Schatten befand! <sup>3.8</sup> Mit leeren Händen kehrte ich ans Ufer zurück.

### Szene 4:

<sup>4.1</sup> Später an jenem Abend bat ich Mrs. Hensley zu mir in das Arbeitszimmer, um ihr von dort jenen Schatten zu zeigen, obwohl ich nur die allerverschwommenste Ahnung hatte, wie er mit Marys Verhalten zusammenhängen könnte. <sup>4.2</sup> Es war die Stunde, zu der das Mädchen am Weiher-Ufer zu sinnieren pflegte, und wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit war die Sonne schon untergegangen. Der Himmel glomm in einem grauvioletten Schimmer nach, und alle Schatten auf der Erde waren ineinander verblichen. <sup>4.3</sup> Nur Marys schneeweißes Gewand, ich sehe es noch wie damals, es stach aus dem Dämmer heraus, in dem auch die Farben des gefallenen Laubs erstorben waren.

<sup>4.4</sup> Da deutete ich auf den pechschwarzen Fleck im Teich, der mir mit einem Male viel schärfer abgegrenzt vorkam, als je zuvor. Mrs. Hensley folgte meiner Geste und konnte ihn nun auch sofort erkennen; du siehst, ich erfinde das nicht?! <sup>4.5</sup> Und da erkannte ich, dass sich der Schatten diesmal auch wahrhaftig bewegte! Ich muss einen Schrei ausgestoßen haben, und vielleicht hat Mary mich trotz der Entfernung gehört, oder sie hat den Schatten zur gleichen Zeit bemerkt, sie ist aufgesprungen und stand da, gebannt und gefesselt von dem, was sich da im Weiher vor ihr abspielte: <sup>4.6</sup> Als der Schatten nur noch wenige Meter vom Ufer war, da begann das Wasser rund herum zu kochen und aufzuschäumen, als sei die wildeste Brandung der Meere im Gange – hier, wo wir etliche Stunden von der Küste entfernt sind! <sup>4.7</sup> Und inmitten eines Rings von Gischt schwamm unbeweglich jener finstere Fleck.

<sup>4.8</sup> Mrs. Hensley rief Mary wohl zu, davonzulaufen, aber das arme Mädchen blieb wie angewurzelt stehen. <sup>4.9</sup> Nach einem Moment durchbrach etwas die pechschwarze Oberfläche, und, du wirst deinen alten Oheim für einen Lügner halten, ich kann bis heute nicht sagen, was es war, das sich da im Wasser aufrichtete: Ein braungrünes Wesen, größer als ein Mensch, fast wie ein Bär, mit einer glatten, unbehaarten Haut, die glitzerte und von phosphoreszierenden Fäden durchzogen war. <sup>4.10</sup> Gälte es mein Leben, ich könnte nicht sagen, ob seine Beine lang oder kurz waren, und ob es auf allen Vieren oder auf zwei Beinen lief: Seine Gliedmaßen schienen sich zusammenzuziehen und zu verlängern, als es sich in dem Tümpel aufrichtete und halb laufend, halb springend mit einer fischartigen Behendigkeit auf das Ufer zuschoss.

<sup>4.11</sup> Es kann nur einen Moment gedauert haben, bis die Kreatur Mary erreicht hatte – Mary, die keine Zeit hatte, sich von diesem Schock zu erholen. <sup>4.12</sup> Da war etwas Tiefrotes am Kopf des Geschöpfes – der Eindringling hatte sein Maul aufgerissen, ein weites blutrotes Froschmaul, von Wange zu Wange, und es erscholl ein nicht enden wollendes, durch Mark und Bein gehendes Geheul dieses abscheulichen Wesens, halb Mann, halb Lurch!

<sup>4.13</sup> Es dauerte keinen Augenblick mehr, da hatte es Mary ergriffen. Das arme Ding versuchte, zu entkommen, aber es war zu spät, der Lurch-Mann war viel zu groß, und das Mädchen war kaum mehr als eine Puppe in seinen Armen: <sup>4.14</sup> Sie wurde mitgerissen, als die Kreatur keine Sekunde später zurück in den Weiher sprang, und mit ihr in das schwarze Wasser eintauchte.

<sup>4.15</sup> Die letzten Bläschen, die das Versinken des Monsters – und Marys! – anzeigen, stiegen noch an die Oberfläche auf, da rief ich schon nach dem Wildhüter und rannte zur Waffenkammer.

<sup>4.16</sup> Mr. Hensley, der Wildhüter und ich rissen die Flinten an uns und liefen zum Weiher so schnell wir konnten. <sup>4.17</sup> Wir nahmen das Boot und schwenkten die Laternen über den Tümpel, aber natürlich konnten wir keine Spur von dem Lurch-Mensch oder Mary mehr sehen.

<sup>4.18</sup> Der Wildhüter wollte auf gut Glück ins Wasser schießen, aber Mr. Hensley verbot das natürlich, da wir ebensogut das Mädchen hätten treffen können. Sollten wir den Tümpel mit Stangen absuchen, oder konnten wir das Wasser ablassen? Aber in beiden Fällen wären wir zu spät zur Rettung Marys gekommen!

<sup>4.19</sup> Da erreichte uns ein Ruf vom Ufer: Das war Mrs. Hensley, und, Gott sei gelobt, sie hatte ihre Tochter gefunden – lebend! <sup>4.20</sup> Sie lag im Schilf am Rand des Weihers, durchnässt und hysterisch, aber atmend. Wir bargen sie sofort und brachten sie in das Haus. (*Pause*) <sup>4.21</sup> Und das war bis heute das letzte Mal, dass das Geschöpf aus dem Weiher aufgetaucht ist.

<sup>4.22</sup> Mary hat sich davon nicht erholt. <sup>4.23</sup> Als wir sie im Haus hatten, begann sie zu weinen und weinte die ganze Nacht durch. Wir hofften, es sei nur ein Fieber von dem kalten Wasser, aber als sie am Morgen endlich einschlief, rollte sie sich wie in Krämpfen zusammen. Es dauerte Tage, ehe sie wieder die Augen aufschlug, aber auch dann schien sie niemanden zu erkennen – Bis heute nicht. Sie spricht auch nicht mehr, sie wimmert nur. (*wird nachdenklich*)

<sup>4.24</sup> Was auch immer in dem Weiher geschah, sie hat ihren Verstand in jenem schwarzen Wasser verloren, das arme Ding. <sup>4.25</sup> Vielleicht ist es besser so für sie.

## Szene 5:

(*Kehrt wieder ins Jetzt zurück*) <sup>5.1</sup> Das Ganze ist zwei Jahre her. Du kennst nun die Geschichte, und ich kann dich nur noch einmal beschwören, dich von dem Weiher fernzuhalten. <sup>5.2</sup> Du weißt jetzt Bescheid.

(*Merk auf*) <sup>5.3</sup> Oh, hast du gehört? Es hat geklopft. <sup>5.4</sup> Entschuldige mich, das wird Mrs. Hensley sein. Ich muss ihr den Schlüssel zu dem Gartenhaus geben, damit sie das Abendessen hinausbringen kann, für Mary, und für ihren Jungen. <sup>5.5</sup> Den Jungen mit den Kiemen.

Elmar Vogt  
Ludwigstr. 57  
90763 Fürth  
[elvogt@gmx.net](mailto:elvogt@gmx.net)  
Tel.: (+49) 173/591 29 93